

Der WirtschaftsReport

Städte-Rankings spiegeln nicht die Realität wider

Dezember 2009

1. Jahrgang 2009

VOM UNFUG der Städte-Rankings:

Spieglein, Spieglein an der Wand ...



Man kann nicht Weltstädte – im Bild die Frankfurter Skyline – mit liebenswerten, aber kleinen Städten vergleichen.

> Günter Spahn

Es ist Mode geworden, Städte zu vergleichen und in Tabellenform darzustellen. Nach dem Motto „Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist die Schönste im ganzen Land“, beurteilen die verschiedensten Medien und Institute die Städte und je nach Medium dürfen sich die verschiedensten Kommunen im Ranking mit einem Spitzenplatz schmücken. Grundsätzlich ist gegen ein derartiges Ranking nichts einzuwenden, solange die Kriterien stimmen. Doch genau da sind erhebliche Zweifel angebracht, weil einfache Städte untereinander verglichen werden, die strukturell nicht vergleichbar sind. Es ist unsinnig, etwa Hamburg, München oder Köln mit Koblenz, Kaiserslautern oder Hildesheim zu vergleichen. Ein derartiger Vergleich wird Hamburg nicht gerecht und schon überhaupt nicht einer Stadt wie Hildesheim. Städte-Rankings wurden plakativ Lese-stoff in Magazinen und Zeitungen. Im günstigen Fall sind die Städte stolz oben auf der Leiter zu stehen – im umgekehrten Fall werden die Maßstäbe etwa von den Wirtschaftsförderern zu Recht kritisiert. Wem dienen Städte-Rankings? Nun die Städte selbst stehen im Wettbewerb um potenzielle Investoren untereinander im harten Standortwettbewerb und ein Spitzenplatz fördert natürlich auch das Image nach außen, aber auch die Bestätigung für die eigene Einwohnerschaft. Die Einwohner sind stolz, wenn sie bestätigt bekommen, in einer attraktiven Stadt zu leben. Doch bereits hier setzt die Kritik des Difu-Institutes ein. Bei den Rankings wird nicht immer deutlich, welche Zielgruppe eigentlich

angepeilt werden soll. Steht die Attraktivität als Wirtschaftsstandort im Vordergrund, oder die Lebensqualität eines Wohnortes für die Bürger? Die unternehmerfreundlichste Stadt muss noch lange nicht die attraktivste Stadt für die Bürger sein und umgekehrt. Selbst wenn man verschiedene Parameter wie Dynamik, Zukunftsperspektiven, Flexibilität der örtlichen Wirtschaftsförderung oder das kulturelle Umfeld mit einbezieht, ergibt sich in Summe einfach kein Vergleichsbild, wenn man etwa Städte der verschiedensten Größenordnung einbezieht.

Verschiedene Ausgangspositionen

Städte vom Zuschnitt etwa von Freiburg im Breisgau oder Münster haben schon soziologisch eine völlig andere Ausgangsposition im Vergleich mit klassischen „Industriestädten“ alter Prägung. In einer „kleinen“ Universitätsstadt wie Freiburg – oder Tübingen – stellt das Wissensumfeld (also Universitäten und Forschungsinstitute) bereits den überwiegenden Anteil der Arbeitsplätze. Ein weiteres Manko eigentlich aller Rankings sind die vergangenheitsbezogenen Analysen und Befragungen. Ein gutes Beispiel dafür ist ein Ranking eines Wirtschaftsmagazins in Zusammenarbeit mit einem Forschungsinstitut. Demnach sei, so teilt das Magazin mit, Hamburg die Stadt mit den „besten ökonomischen Aussichten in Deutschland“ und tatsächlich erhielt Hamburg dann auch den ersten Platz für 2009, während Frankfurt am Main um drei Plätze zurückfiel vor dem Hintergrund der Finanzkrise und der Position der Stadt als führendes kontinentaleuropäisches Finanzzentrum. Bereits jetzt hat aber Hamburg mit der starken Säule des Motors Hafen Proble-

me, weil der Motor Hafenwirtschaft stottert, wie die negative Entwicklung der Containerverkehre und die Probleme bei Hapag-Lloyd zeigen. Auch wurde jüngst bekannt, dass sich Thyssen-Krupp von der Traditionswerft Blohm & Voss trennt. Dies sind eben alles keine guten Botschaften für Hamburg. Es mag sein – und es ist zu hoffen –, dass diese Entwicklungen temporär zu sehen sind, aber sie sind jetzt aktuell vorhanden und dies vor dem Hintergrund, dass Hamburg auf den ersten Platz kam. Ein anderes Städte-Ranking – siehe Städte-Ranking FAZ.NET – sieht München und Stuttgart vor Hamburg und übrigens ansonsten nicht gerade im Vordergrund stehende Städte wie Mannheim unter den Top Ten. Ein Münchner Magazin stellt die Frage, wo es sich am besten lebt und kommt zum Ergebnis, dass die Nr. 1 die Stadt Frankfurt am Main sei. Münchner werden sich die Augen reiben, finden sie doch die „Weltstadt mit Herz“ noch nicht einmal unter den ersten 15 Städten, und dies vor dem Hintergrund, dass die bayerische Landeshauptstadt mit einem enormen Freizeitwert durch die Nähe der Berge und Seen brillieren kann. Aber – es ist richtig – München ist teuer und insofern für große Bevölkerungsschichten nicht mehr finanzierbar. Dennoch, keine Frage, lebt es sich in München in der Tat hervorragend. Dies ist auch allgemein bekannt und eigentlich ist das veröffentlichte Ranking nicht repräsentativ und dies vor dem Hintergrund, dass Städte wie Osnabrück (Platz sieben) und Bielefeld (Platz acht) in der Spitzengruppe liegen. Bei aller Wertschätzung der Städte Osnabrück und Bielefeld – es muss nicht darüber gestritten werden, ob man in München nicht doch besser lebt. Natürlich lebt

man in München besser – da liegen Welten im Vergleich mit anderen Städten. Auch hier: welche Zielgruppe hat man befragt. Natürlich fährt man in einem Porsche attraktiver. Aber wer sich ein derartiges Fahrzeug nicht leisten kann, muss notgedrungen ein anderes Modell fahren. Und trotzdem bleibt der heimliche Wunsch nach einem Porsche ... Städte-Rankings haben nur einen Sinn, wenn sie nach Größenordnungen katalogisiert werden. Man kann nicht Kempten, Weimar, Reutlingen oder Friedrichshafen mit Schwergewichten wie Berlin, Hamburg, München oder Köln vergleichen, weil schlicht und ergreifend die Ausgangspositionen und zwar in allen Kriterien (Wirtschaft, Kultur, Umfeld) nicht vergleichbar sind. Städte-Rankings haben nur dann einen Sinn, wenn es vergleichbare Gruppen gibt: Städte mit 250.000 bis 500.000 Einwohnern, ab 500.000 Einwohnern, Kommunen ab 100.000 Einwohnern bis 250.000 und schließlich kleinere Städte ab 30.000 Einwohnern.

Europäische Metropolregionen

Neben den Städten positionieren sich seit einigen Jahren auch die so genannten Europäischen Metropolregionen. In Deutschland gibt es inzwischen elf Verdichtungsräume, die unter dem Marken-

zeichen „Europäische Metropolregion“ im Initiativkreis IKM (Europäische Metropolregionen in Deutschland) definiert werden. Sie sollen Motoren der wirtschaftlichen Entwicklung sein und als Wachstums- und Innovationsmotoren Maßstäbe setzen. Doch auch innerhalb der elf deutschen Metropolregionen hinkt der Vergleich. Was ist eine Metropole? Und kann eine Metropolregion auch sehr stark ländlich geprägte Räume – etwa bei der Europäischen Metropolregion Nürnberg sehr weit entfernte Gebiete um das strukturschwache Hof in Nordbayern – umfassen?

Bei der vor einigen Jahren geschaffenen Konstruktion Metropolregion wurde leider die Definition inzwischen verwässert, was bereits dazu führte, dass einige Städte nicht mehr zu einer Metropolregion gezählt werden wollen. Der „alte“ Begriff Ballungsraum oder die Agglomeration war da vor allem aus Gründen der Transparenz wesentlich aussagefähiger. Unter einer Agglomeration versteht man eine bedeutende Kernstadt mit einem sich direkt anschließenden Vorortbereich, während sich die Metropolregionen oft über den 100 Kilometer-Bereich ausdehnen, und dies hat eigentlich mit einer „Metropole“ wenig zu tun. Darüber berichten wir in einem getrennten Beitrag (siehe auch unseren Schwerpunkt Wirtschaftsstandorte).



Aschaffenburg, unweit von Frankfurt, hat seine anderen Reize.

© Stadt Aschaffenburg